

«Kultur ist Teil meines Lebens»

«Wenn ich die Schweiz vertrete, vertrete ich auch unsere Kultur», sagt Bundespräsidentin Simonetta Sommaruga. Im Interview äussert sie sich über das Präsidentschaftsjahr und betont, dass sie sich trotz aller Verpflichtungen immer Zeit für Kultur nimmt.



Beat Mumenthaler

Als im Altersheim ein Besuchsverbot galt, spielte Simonetta Sommaruga ihrer Mutter am Telefon auf dem Klavier vor.

Frau Bundespräsidentin, wie oft haben Sie in Ihrem Präsidentschaftsjahr, das wegen Corona ein speziell schwieriges Jahr ist, gedacht: Wäre ich doch Pianistin geblieben! Ich hätte vielleicht auch ab und zu Lampenfieber, aber ich hätte nicht dauernd die Kameras auf mich gerichtet und nicht immer würden alle etwas von mir wollen?

Ehrlich gesagt hatte ich gar keine Zeit, mir diese Frage zu stellen. Ich war ja dieses Jahr vor allem als Krisenmanagerin gefragt. Ich habe die Bundesratssitzungen geleitet, war in ständigem Kontakt mit den Kantonen und habe eingegriffen, als es mit den Nachbarstaaten Lieferprobleme gab. Es war eine anspruchsvolle Zeit, in der es die Schweiz insgesamt nicht so schlecht gemacht hat. Was mir aber auch ständig bewusst war: Die Kulturschaffenden, die Künstlerinnen und – mir besonders nahe – die Musiker hatten es in den letzten Monaten schwer. Kein Engagement, kein Publikum, keine Wertschätzung – und eine unklare Zukunft.

Trotz Ihres verantwortungsvollen Amtes: Bleibt ab und zu Zeit, sich selber ans Klavier zu setzen und zu spielen? Oder fläzen Sie sich, wenn Sie müde nach Hause kommen, lieber aufs Sofa und hören Ihre Lieblingsmusik?

Musik ist meine Heimat. Eine Bach-Fuge spielen kann Wunder wirken! Darum nehme ich mir immer wieder Zeit, um Klavier zu spielen, sei es auch nur für einen kurzen Moment. Beim Spiel ist die Welt in Ordnung. Als ich meine Mutter im Altersheim nicht besuchen durfte, habe ich ihr jeweils am Telefon auf dem Klavier vorgespielt. Die Stücke durfte sie sich aussuchen.

Und welches Buch liegt auf Ihrem Nachttisch?

Im Moment Olga Tokarczucs «Gesang der Fledermäuse». Geheimnis-

voll und ungewöhnlich. Im Sommer habe ich Eugen Ruges «Metropol» gelesen; ein Blick in Stalins Zeiten. Und im Frühling las ich «Der Sprung» von Simone Lappert. Ich hatte sie zur virtuellen Eröffnung der Solothurner Literaturtage getroffen. Eine eindrückliche Begegnung. Es ist interessant: Ich werde oft gefragt, ob ich noch Klavier spiele, aber nie, ob ich Bücher lese. Dabei lese ich täglich, auch wenn es manchmal nur für ein paar Seiten reicht.

Sie sind mit dem Schriftsteller Lukas Hartmann verheiratet, der fast jährlich einen neuen Roman veröffentlicht. Sind Sie seine erste Leserin? Oder ist Kritik in der Familie nicht erwünscht?

Kritik ist immer erwünscht, und zwar durchaus gegenseitig. Mein Mann liest mir manchmal aus einem Manuskript vor, das gerade am Entstehen ist. Ich mag das sehr. Dann bin ich seine erste Zuhörerin.

Und umgekehrt: Lassen Sie Ihren Mann an Ihrem politischen Alltag teilhaben? Fragen Sie ihn um Rat? Oder ist Ihr Geschäft so geheim, dass Ihr Mann eh nicht daran teilhaben darf?

Ich frage gerne nach seiner Meinung, aber nicht zu Geschäften des Bundesrats. Da bin ich sehr verschwiegen.

Sie haben ein abgeschlossenes Studium als Pianistin. Bleibt man ein Leben lang Pianistin, wenn man es einmal war? Oder ist Ihr Beruf jetzt Politikerin?

Jetzt bin ich Politikerin, das ist mein Beruf. Aber ich fühle mich natürlich auch als Musikerin, denn ich höre gerne zu.

International Aufsehen erregt haben Sie bei der Eröffnung des diesjährigen WEF in Davos, als Sie zu Ihrer Eröffnungsrede Ausschnitte aus

dem Bienen-Film «More than Honey» von Markus Imhoof projiziert haben. Wie kam es dazu?

Ich wollte die Bühne nutzen, um zu zeigen, wie dramatisch der Klimawandel und die schwindende Artenvielfalt sind. Bilder sprechen oft mehr als Worte – und der Film geht unter die Haut: Man sieht, wie die Bienen wegen der Pestizide zu Boden fallen und sterben. Es gab zum Teil heftige Reaktionen auf den Filmausschnitt – positive und kritische. Für mich war wichtig, dass die Botschaft ankommt.

Dem ghanaischen Präsidenten Nana Akufo-Addo haben Sie bei seinem Besuch im Februar eine Ausstellung im Kunstmuseum Bern gezeigt. Wäre Herr Akufo-Addo nicht lieber auf die Schynige Platte oder aufs Jungfrauojoch gefahren?

Der Zufall wollte es, dass während seinem Besuch das Kunstmuseum Werke von einem der fesselndsten Künstler des afrikanischen Kontinents zeigte, und erst noch einem Künstler aus Ghana. Der Präsident war von den Werken sehr berührt. Er sagte immer wieder: «Das sind die Farben meines Landes.» Wir waren in Bern einen Moment lang zusammen in seinem Land. Das war sehr emotional. Am Schluss sagte er, das sei der Höhepunkt seines Besuchs in der Schweiz gewesen.

Würden Sie sagen, dass Sie als Bundespräsidentin immer auch die kulturelle Schweiz zu vertreten haben?

Kultur ist Teil meines Lebens. Wenn ich die Schweiz vertrete, vertrete ich auch unsere Kultur. Ich tue das sehr gerne.

Bei Ihrem ersten Staatsbesuch nach dem Lockdown in der Ukraine haben Sie auch die Schriftstellerin Oksana Sabuschko getroffen. Wie kommen solche Treffen zustande?

Das war mein Wunsch. Ich versuche auf meinen Auslandsreisen wenn immer möglich auch Kulturschaffende zu treffen. Es ist ein wichtiger Zugang, wenn man ein Land verstehen möchte. Oksana Sabuschko ist eine starke Persönlichkeit, die sich mutig und unerschrocken auch zu politischen und feministischen Themen äussert. Auf meinen Besuchen bringe ich jeweils aber auch ein Stück unseres Kulturschaffens mit. Als Gastgeschenk habe ich dem ukrainischen Präsidenten eine Lithografie unseres grossen Künstlers Franz Gertsch mitgebracht.

Auf YouTube gibt es ein Video, in dem man Sie beim Beatboxing zusammen mit Steff la Cheffe sieht. Ein spontaner Auftritt?

Wir hatten einen gemeinsamen Beatboxing-Auftritt ins Auge gefasst, doch ich wusste bis am Schluss nicht, ob ich das schaffe. Solches Lampenfieber hatte ich schon lange nicht mehr. Doch Steff ist ein Profi, und sie hat mir Mut gemacht.

Kann man als Bundespräsidentin einfach auch mal als Privatperson ins Kino oder an eine Ausstellung gehen?

Aber sicher! Sobald die Kinos wieder geöffnet waren, habe ich mir einen Film angeschaut. Und letztthin habe ich im Klee-Zentrum die Ausstellung über Annemarie Schwarzenbach gesehen. Höchst eindrücklich, was sie in Wort und Bild über ihre Reisen berichtet.

Sie sind Berner Bundesrätin, Sie leben in Bern. Die Hauptstadt gilt

kulturell aber eher als zweitrangig; die kulturellen Leuchttürme findet man in Zürich oder Basel. Wie halten Sie es mit der Kulturstadt Bern?

Es ist eine Schweizer Krankheit, dass man meint, wirklich grosse Kultur finde stets anderswo statt. Ich bin mit dem kulturellen Angebot in Bern sehr zufrieden. Zudem mag ich eher die kleinen Formate. Das Musikfestival in Meiringen etwa, die Camerata Bern, das vielfältige Angebot am Kossi, die Galerien, das Puppentheater, das Museum für Kommunikation, das Theater Matte, La Cappella, das Effingertheater und vieles mehr. Am liebsten bin ich dort, wo es den Menschen um die Kultur geht und nicht ums «Sehen und gesehen werden».

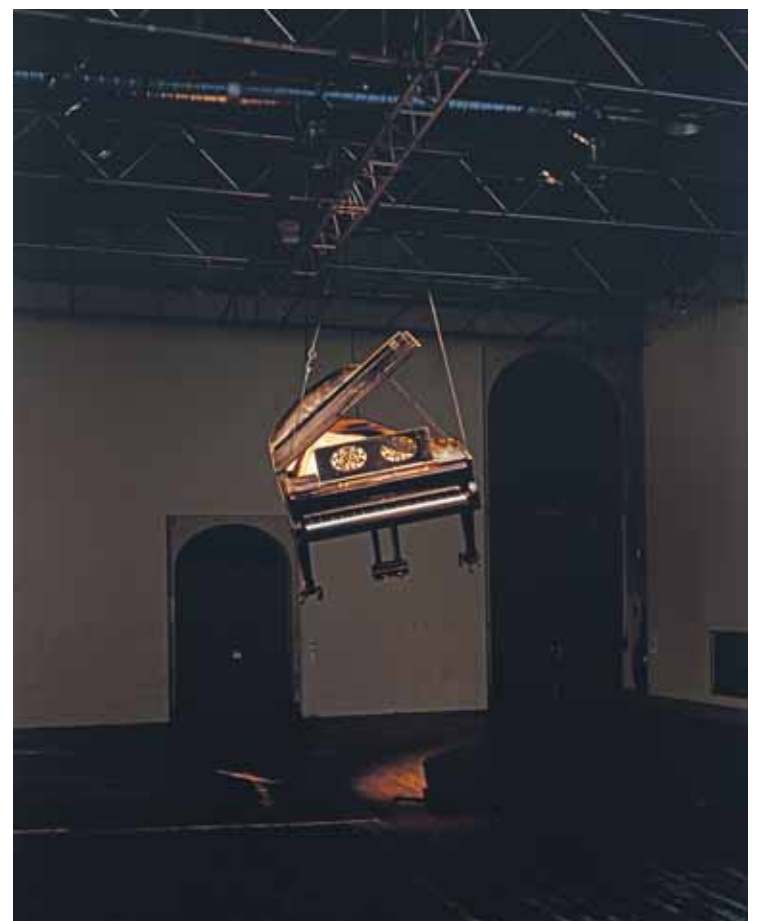
Wie informieren Sie sich über das kulturelle Geschehen?

Ich erhalte viele Programme von Veranstaltern und sehe dann jeweils, wofür ich alles keine Zeit habe. Am liebsten informiere ich mich über Mund-zu-Mund-Propaganda. Und die Berner Kulturagenda nehme ich beim Anzeiger immer als erstes heraus und behalte sie griffbereit in der Nähe.

Interview: Beat Glur

Unter www.uvek.admin.ch → Das UVEK → Simonetta Sommaruga → Präsidentschaftsjahr: So finden Sie das «Präsidentschaftsjahr in Tönen».

Die 1960 geborene Simonetta Sommaruga bildet sich nach der Matura am Konservatorium Luzern zur Pianistin aus. Ab 1993 arbeitet sie als Geschäftsführerin der Stiftung für Konsumentenschutz, die sie von 2000 bis 2010 präsidiert. Ihre politische Karriere beginnt sie 1997 als Gemeinderätin in Köniz. Von 1999 bis 2003 sitzt sie im Nationalrat und bis 2010 vertritt sie den Kanton Bern im Ständerat. Im September 2010 wird sie in den Bundesrat gewählt. Bis 2018 leitet sie das EJPD, danach das UVEK. Erstmals 2015 und erneut in diesem Jahr ist sie Bundespräsidentin. Simonetta Sommaruga ist mit dem Schriftsteller Lukas Hartmann verheiratet.



Dampfzentrale 2004

Foto: Dominique Uldry